

## **Erzieherische Hilfen in Deutschland als Vorbild für Neuerungen der englischen Kinder- und Jugendhilfe?**

### **Eindrücke zum Besuch englischer Parlamentarier\*innen in Berlin**

Anfang Mai besuchte eine Delegation des Bildungsausschusses im britischen Unterhaus die Bundeshauptstadt Berlin, um sich mit Fachleuten über die deutsche Kinder- und Jugendhilfe auszutauschen. Hintergrund des Besuchs war eine aktuelle Untersuchung zur Kinder- und Jugendhilfe in Großbritannien, die auf Verbesserungsnotwendigkeiten der Hilfen für Kinder mit komplexen Problemlagen im britischen Wohlfahrtssystem aufmerksam macht. Man erhoffte sich, in Deutschland Antworten zu finden, wie mit der steigenden Nachfrage an stationären Unterbringungen und den damit verbundenen hohen Kosten umgegangen werden kann. Der Besuch wurde von der britischen Botschaft in Berlin organisiert, die ein umfangreiches Programm mit Exkursionen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und Gesprächen mit Wissenschaftler\*innen, Praktiker\*innen und Politiker\*innen zusammengestellt hatte.

Einige Programmpunkte wurden von IGfH-Mitgliedern begleitet und boten diesen die Möglichkeit, die deutsche Kinder- und Jugendhilfe einmal „durch die Brille der Anderen“ zu sehen. Von dieser Erfahrung möchten wir im Folgenden kurz berichten:

Ein „Highlight“ für die Delegation war der Besuch des Kinderhaus Berlin - Mark Brandenburg am ersten Tag. Bei der Begegnung mit den Fachleuten im Familieninstitut am Campus Kinderhaus ging es um veränderte Anforderungen mit Blick auf das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz und die daraus folgenden aktuellen Diskurse. Drei Themen waren zentral: Stärkere, fundiertere Beteiligung der Kinder, Jugendlichen und Eltern in den Hilfeprozessen, Inklusion und dessen Umsetzung sowie Hilfen von Anfang an, insbesondere in Krisensituationen. Das Familieninstitut setzt auf Prävention, auf frühe Hilfen und auf die Einbeziehung und Stärkung der Eltern. Deshalb erfolgt hier eine intensive, kurzfristige, gemeinsame Analyse der Familiensituation und umfangreiche, vielschichtige Hilfeansätze sofort und gleichzeitig sowie eine konsequente Einbeziehung der Familienmitglieder. Das soll ermöglichen in wenigen Wochen zu erkennen, was genau getan werden muss, damit Familien erhalten und Kinder nicht stationär untergebracht werden müssen. Reicht die Krisenbetreuung nicht aus, schließt sich ein „familienintegrativer Arbeitsansatz“ an, der im gleichen Haus eine gezielte Hilfe für die einzelne Familie bietet. Reicht auch das nicht, können Kinder in weiteren Projekten (eines davon wurde besichtigt) weiterbetreut werden. Hier sind Eltern nach wie vor nicht nur in ihrer Anwesenheit erwünscht, sondern es gehört zur Programmatik, dass sie einbezogen werden und dazu gehören. Das Ganze wird begleitet durch fachliche und praktische Mitwirkungen und Unterstützung des zuständigen Jugendamtes Marzahn/Hellersdorf und die Alice Salomon Hochschule Berlin.

Für die Besucherinnen und Besucher aus Großbritannien war es ein nachvollziehbarer und kreativer Ansatz. Die gestellten Fragen bezogen sich vor allem auf die Wirkungen solcher Hilfeprogramme und die fachlichen Grundlagen der Professionellen. Auch die räumlichen Bedingungen, die in ihren Zusammenhängen auf Familien als Ganzes ausgerichtet sind, erstaunte. Trotz engagierter Einrichtungen in England sahen sie deutliche Unterschiede zu ihren Standards.

Am folgenden Tag war ein Gespräch mit Wissenschaftler\*innen organisiert, zu dem Prof. Stefan Köngeter (Universität Hamburg), Dr. Benjamin Stahl (AFET) und Prof. Nicole Knuth (Fachhochschule Dortmund) zur Verfügung standen. Es ging um die Einordnung der erzieherischen Hilfen in das System der deutschen Kinder- und Jugendhilfe, um pädagogische Konzeptionen in der Heimerziehung, um die Arbeit im Bereich Leaving Care und schließlich um die Frage nach Daten zum „Outcome“ der Jugendhilfe.

Spannend für die britische Delegation war, die vorrangige Ausrichtung des deutschen Systems auf niedrigschwellige, ambulante Leistungsangebote. Aus Perspektive der englischen Parlamentarier\*innen erscheint das Risiko hoch, dass Familien Leistungen erhalten, die sie eventuell gar nicht benötigen, auch wenn sie den präventiven Charakter durchaus wertschätzen. Auch die hohen Fremdunterbringungsquoten der jungen Menschen in Heimerziehung war mit Blick auf die Kosten dieser Unterbringungsform für die englischen Gäste erstaunlich. Allerdings muss in diesem Zusammenhang beachtet werden, dass private Anbieter im Bereich der englischen Heimerziehung erheblich weiterverbreitet und teurer sind als in Deutschland. Vor diesem Hintergrund wurde das vielfältige Angebot an freien, gemeinnützigen Trägern in Deutschland aus Sicht der Parlamentarier\*innen als äußerst attraktiv eingeschätzt.

Interessant war aus unserer Perspektive auch die Diskussion um sozialpädagogische Konzepte in Deutschland, die eher eine längerfristige Alltagsbegleitung in den Vordergrund stellen und sich von einer kurzfristigen „Behandlung“ (treatment) von jungen Menschen in der Heimerziehung in England unterscheiden. Dies korrespondierte mit ihren Eindrücken aus den vorhergehenden Besuchen in der Praxis, bei denen sie beeindruckt von der Qualität der Wohngruppen und der Zufriedenheit der Jugendlichen und Mitarbeitenden waren. Gleichzeitig gaben sie sich mit diesen Eindrücken nicht zufrieden, sondern wollten gerne empirische Belege für die langfristige Wirksamkeit dieser Qualität haben.

Einig waren sich die englischen Politiker\*innen dementsprechend, dass es belastbare Zahlen für einen möglichen „return on investment“ brauche, um eine solche Umgestaltung zu legitimieren. Sie konnten nicht nachvollziehen, warum in Deutschland (wie auch in England) nicht mehr Wert auf eine verbesserte Statistik hinsichtlich der Langzeitauswirkungen von Heimerziehung, vor allem in Bezug auf den weiteren Lebenslauf der Adressat\*innen, gelegt wird. Die in Deutschland zurzeit durchgeführte Langzeitstudie „Care Leaver Statistics: Soziale Teilhabe im Lebensverlauf junger Erwachsener“ (s. <https://cls-studie.de>) bewerteten die Parlamentarier\*innen als absolut notwendig und hilfreich. Sie betonten, dass die Erhebung von Daten im weiteren Lebenslauf von Care Leavern unbedingt zur Bewertung von Hilfen gehört. Kritisch wurde allerdings von den deutschen Expert\*innen eingeschätzt, dass die englische Politik aktuell den Zusammenhang von Heimerziehung und kriminellen Karrieren fokussiert, statt Risiken von bestimmten Lebensphasen in solche Analyse und das aktuelle Wohlbefinden der untergebrachten Kinder und Jugendlichen mit einzubeziehen.

Letztlich war ein Fazit der Delegation, dass eine Reihe von Anregungen durch den Blick auf die fachlich hochwertige Heimerziehung in Deutschland gewonnen werden konnte. Insbesondere Aspekte der Dezentralisierung und der sozialraumnahen Unterbringung, die Orientierung am Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen, die steigende Bedeutung von Teilhabe- und Einspruchsrechten und der hohe Grad an qualifiziertem Personal in den Einrichtungen wurden als zentrale Errungenschaften der deutschen Heimerziehung hervorgehoben. So resümierte Robin Walker (MP, Vorsitzender des Bildungsausschusses,ritisches Parlament): „„Während der Vergleich langfristiger Ergebnisse aufgrund unterschiedlicher statistischer Erfassungen schwierig ist, waren wir beeindruckt von dem deutschen System der Kinder- und Jugendhilfe mit seinem Fokus auf Pädagogik, der Qualität der Einrichtungen und der Bedeutung, die der Einbeziehung der Eltern und der aktiven Rolle der Kinder zugemessen wird. Weiter ist die wichtige Rolle der gemeinnützigen Träger erwähnenswert, im Gegensatz zur Verbreitung privater Einrichtungen in Großbritannien. Anscheinend führt die deutsche 'bottom-up' Herangehensweise, wo Plätze nach lokalen Notwendigkeiten vergeben werden, auch dazu, dass mehr Kinder in der Nähe ihrer Familien betreut werden. Außerdem fanden wir es bemerkenswert, dass Kinder-Wohngruppen innerhalb von normalen Wohnblöcken untergebracht sind, was im britischen Schutzsystem nicht normal ist“.

Für uns blieb allerdings auch am Ende des Gesprächs fraglich, ob die positiv hervorgehobenen konzeptionellen Aspekte des deutschen Systems genügend Überzeugungskraft für eine eher „Outcome“-orientierte Politik der englischen Kinder- und Jugendhilfe bereithalten und diese tatsächlich aufgegriffen werden.

Nicole Knuth/Stefan Köngeter/Hans-Ullrich Krause/Benjamin Strahl

***Der Text erscheint im Forum Erziehungshilfen Nr 3/2024, 30. Jahrgang; Fachzeitschrift der IGfH im Beltz/Juventa Verlag.***